

Brauchtum in der Karwoche in der Rhön und im Grabfeld

von

Reinhold Albert

In kaum einer anderen Woche im Jahreslauf ist so viel Brauchtum erhalten geblieben wie in der Karwoche. Die Volkssprache bezeichnet sie auch als stille, hohe, gute, heilige oder große Woche. Der Name Karwoche bedeutet Kummer-, Klageweche (ahd. *kara* = Klage, Trauer). Die stillen Leidenstage beginnen. Nach christlicher Vorstellung muss alle weltliche Lust schweigen, bis der Heiland glorreich aus dem Grabe aufersteht. In der Karwoche wird im Gottesdienst die Leidensgeschichte Christi verlesen, wie sie die vier Evangelisten aufschrieben: Am Palmsonntag nach Matthäus, am Dienstag nach Markus, am Mittwoch nach Lukas, am Karfreitag nach Johannes.

Einstmals wurde in der Karwoche nur das Notwendigste gearbeitet. Es waren vor allem bestimmte Arbeitsverbote zu beachten. Es durfte kein Hausbrot gebacken, nicht geschlachtet, keine Wäsche gewaschen und aufgehängt, nicht gesponnen, gestrickt oder geflickt, überhaupt keine neue Arbeit in Haus und Hof aufgenommen werden.

Mit dem Palmsonntag beginnt die Karwoche. Er hat seinen Namen von den Palmzweigen, mit denen die Kinder Jerusalems Christus bei seinem Einzug begrüßten. Es ist gute Sitte, dass die Gemeinde mit geweihten Palmen (bei uns Salweiden) in feierlicher Prozession zur Pfarrkirche zieht. Noch im 19. Jahrhundert war es im Grabfeld Brauch, dass hierbei auch ein hölzerner 'Palmesel' mit daraufsitzender Christusfigur mitgeführt wurde.¹⁾

Der Glaube an die schützende Kraft des geweihten 'Palm' war zu früheren Zeiten vielfältig und ist z.T. heute noch lebendig. Palmzweige bedeuten in der christlichen Symbolik ein Siegeszeichen Christi über Todesgefahr und Hölle. Es ist Brauch, die Zweige nach Hause zu tragen und aufzustecken, z.B. ans

Kruzifix oder in den Stall. Die Zweige des Vorjahrs wandern unters Dach. Man verbindet damit den Glauben, dass dort, wo geweihte Palmen stecken, kein Blitz einschlägt. Sie sollen vor Feuersbrunst und jeglicher Gefahr schützen. Seinen Ursprung hat der Brauch wohl in einer Zeit, wo Gewitter gefürchteter als heute waren. Eine Versicherung kannte man noch nicht, und die Höfe waren durch Holzbauweise und Strohdächer stark gefährdet.

In Oberweißenbrunn in der Rhön erhielt jedes Kind, das die Palmprozession mitmachte, einen Palmbüschel zum Weihen mit in die Kirche. Diese Palmen (Salweide) wurden an den Vortagen gesucht. Der schönste und größte Palmbüschel macht seinen Träger besonders stolz. Früher war es üblich, dass bei der Palmprozession das sog. Fastenmännchen mitging. Die Schulbuben mussten alljährlich das Fastenmännchen stellen. Dabei hatte es ein rotes Mäntelchen an. Da es aber von den Kindern geneckt, ausgelacht und verspottet wurde, wollte kein Bub mehr die Rolle eines Fastenmännchens übernehmen, und so schließt dieser Brauch allmählich ein.

Beichtzettel – heute unbekannt

Größere Verfehlungen beichteten katholische Christen im Grabfeld nach Möglichkeit bei den Kapuzinern in Königshofen. Osterbeichte in der Karwoche hörten einst in Landgemeinden drei Pfarrer. Noch bis in die siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts wurden in jeder katholischen Pfarrei Beichtzettel mit dem Aufdruck: "Hl. Osterkommunion 19... in der Pfarrei" verteilt. Am Beichtzettel hing bis in die fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts ein perforierter Zettel. Auf diesen

musste man seinen Namen eintragen. Um Christi Himmelfahrt trennte man den Streifen ab und brachte ihn nebst einem Ei oder zumindest 10 Pfennig zum Pfarrer. So hatte dieser nicht nur eine Kontrolle, wer zur Beichte ging, sondern auch noch ein kleines Zubrot.

In evangelischen Gemeinden war der Gründonnerstag bis in die sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts Feiertag. Die Familien gingen geschlossen zur Beichte. Am Morgen wurde z.B. in Sulzdorf an der Lederhecke Beichte mit Abendmahl und Gottesdienst gehalten. Zuvor hatten sich die Gläubigen im Pfarrhaus oder der Sakristei in eine Beichtliste einzutragen. Noch lange war es üblich, dass sie hierfür mindestens 10 Pfennig Beichtgeld entrichten mussten, dazu freiwillige Spenden für die Mission, für Neuanschaffungen in der Kirche usw. 1970 wurde die Anmeldung abgeschafft.

Spinat und Spiegeleier am Gründonnerstag

Am Gründonnerstag feiert die Kirche in der hl. Messe die Einsetzung des allerheiligsten Altarsakramentes beim letzten Abendmahl. Er wurde einst auch der hohe, weiße, große oder reine Donnerstag genannt. Der Gründonnerstag wird seit dem Jahr 690 in Deutschland gefeiert und erhielt im 12. Jahrhundert seinen Namen. Damals mussten die Kirchenbürger während der 40-tägigen Fastenzeit in grauen Bußkleidern vor der Kirchentür stehen, denn sie waren vom Gottesdienst ausgeschlossen. Am Gründonnerstag wurden sie wieder, geschmückt mit dem ersten Grün, aufgenommen.

Freilich gibt es auch andere Namensdeutungen. Die Ansicht, dass der Name Gründonnerstag von greinen (= weinen) abzuleiten sei, dürfte wohl zu weit hergeholt sein. Wahrscheinlicher ist ein Hinweis aus den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts: "Zum Osterei essen die Leute gerne etwas Grünes, ist man doch nach der langen Winterzeit hungrig nach frischer Naturkost. Sie suchen die zartesten Blättchen vom Löwenzahn, Rapünzchen, nehmen aus dem Garten Petersilie oder vom Mistbeet den ersten grünen Salat.

Danach hat wohl der Tag seinen Namen Gründonnerstag."

Und noch heute ist es in unserer Heimat guter Brauch, dass am Gründonnerstag Spinat und Spiegeleier, dazu 'Schafmälzesolot' (d.i. Feldsalat, der einst auf unseren Wiesen weit verbreitet war) oder Reisbrei mit "Eingemachten" (Birnen, Äpfel, Zwetschgen etc.) das Mittagessen bilden. Eier, die am Gründonnerstag gelegt werden, soll man essen, heißt es, denn sie haben besondere Heil- und Nährkraft.

In Irmelshausen zogen die Frauen am Gründonnerstag mit Körben in den Wald und holten den sog. Wald- oder Holzkörl. Dieser besteht aus verschiedenen Kräutern, die sie dann ähnlich wie Spinat zubereiteten. Man erzählt, der Körl würde sich aus neun verschiedenen Kräutern zusammensetzen. Vielleicht war es einmal so. Heute sind es nur noch drei Arten:

- 'Blutströpflich', das sind Pflanzen mit herzförmigen Blättern, von denen es männliche und weibliche Exemplare gibt. Die Weiblichen haben bei der Einkerbung der Herzform einen dunkelroten Flecken, daher der Name.
- Bei der als 'wilder Waldmeister' bezeichneten Pflanze handelt es sich um das Waldlaabkraut, und
- die 'Mäusöhrlich' mit ihren lanzettförmigen haarigen Blättern heißen eigentlich 'haariges Habichtskraut'.

'Holzkörl' wird auch an anderen Tagen gegessen. Aber der am Gründonnerstag, sagt man, bringe Glück und Gesundheit. Jeder bekommt etwas davon, sogar dem Vieh im Stall mischt man einen Teil davon ins Futter. Ab 12 Uhr herrscht am Gründonnerstag Fleischverbot.

Wer Wolkenbrüche, Überschwemmungen und Gewitter fernhalten wollte, musste am Gründonnerstag mit dem Wasser sparsam umgehen. In Erinnerung an die Ölbergstunden Jesu hielt man sich von lauter Handwerksarbeit fern. Da man diesen Tag als einen Tag der Reinigung und Abkehr vom Alten ansah, widmete man sich intensiv der Säuberung des Hauses, brachte die Kleider an die Luft und vertrieb Ungeziefer. Der Gründon-

nerstag erweckt alles in der Natur und ruft den Frühling herbei. Er war deshalb ein bevorzugter Tag zum Ackern, Säen und Pflanzen. Die an diesem Tag gesäte Gerste und Blumen sollen besonders gut gedeihen.

Fußwaschung am Gründonnerstag

Mit der Messe am Gründonnerstagabend (früher um 8 Uhr morgens) beginnt der Höhepunkt des Kirchenjahres, das österliche Triduum (= Zeitraum von drei Tagen – Karfreitag, Karsamstag, Ostersonntag).

Am Gründonnerstag werden die Altäre mit violetten Tüchern, sog. Hungertüchern, verhängt. Die Gemeinde versammelt sich zur abendlichen Messe und feiert zum Gedächtnis des Letzten Abendmahls festlich die Eucharistie. Zu Beginn legen die Ministranten auf die Altarstufen die Klappern. Es sind einfache Holzbrettchen mit Stiel und Klöppel, die nach dem Gloria die Schellen ersetzen. Während der Messe fand (und findet zuweilen noch heute) die Fußwaschung statt. Sie wurde durch das Konzil von Toledo im Jahre 694 eingeführt und gilt als Zeichen der Demut und Nächstenliebe, wie sie Christus vorgelebt hat. 1908 wird aus Königshofen berichtet: "Am Gründonnerstag wäscht der Ortsgeistliche 12 weißgekleideten Kindern im Alter bis zu drei Jahren die Füße. Jedes Kind bekommt einen Brezel und an einem Stecken ein Stück Oblaten."

"Wir klippern und klappern für's heilige Grab ..." – Klappern in Sternberg

Seit Kaiser Karl d. Gr. (um 800) werden nach dem Ende des Gloria in der Gründonnerstagsmesse Orgelklang und Glockenläuten zum Zeichen der Trauer und Wehmut um den Kreuzestod Christi eingestellt. Sie schwei- gen bis zum Anstimmen des Gloria in der Oster- nacht. Der Volksmund meint, dass die Glocken jetzt Christi Tod betrauern, ihren Turm verlassen, nach Rom fliegen und den Segen des Heiligen Vaters empfangen. Früher wurden die Glockenseile zusammengebunden, damit niemand in Versuchung kam.

Klappern ersetzen die Glocken, und Sprechchöre rufen die Gläubigen zur Kirche und zum Gebet des 'Engel des Herrn'. Bereits Bischof Amalarius schrieb um 800, dass der Klang der hölzernen Klappern mehr Demut bedeute als das Geläute von erzenen Glocken.

Die Klapper, Ratsche oder der Rumpelkasten, wie das Lärminstrument bei uns genannt wird, erhielt ihren Namen wohl wegen ihres leiernden und klappernden Geräusches. Wahrscheinlich gehörte sie schon sehr früh zu jenen Lärminstrumenten, mit denen man anhand der alten Lärmbräuche im Vorfrühling Dämonen bannen oder den Winter austreiben wollte.

Die meist vom Dorfschreiner hergestellten Klappern sind oft Hunderte von Jahren alt und werden weitervererbt. Für die Seitenteile wird Pappel- oder Lindenholz verwendet. Boden und Deckel sind aus Sperrholz. Für Walze, Zähne, Walzenhalter, Walzenwelle, Arm und Griff eignet sich Buchen- sowie Eichenholz (Hartholz). Die einzelnen Hämmer werden zusammen mit den Federn aus Buchenholz hergestellt. Die sogenannten Spannriegel, durch welche die Federn auf den Ratschenkästen aufgeschraubt sind, bestehen aus Linden- oder Pappelholz.

Die Klappern müssen das ganze Jahr über schweigen. In Sternberg z.B. ist es strikt untersagt, sie außer in den Kartagen zu benutzen. Vernimmt der Oberministrant, dass gegen dieses ungeschriebene Gesetz verstößen wird, "wird a Ei abgezogen". Eier bei der Verteilung des Klapperlohns am Karsamstag- nachmittag werden auch abgezogen, wenn jemand z.B. zu spät zum Klappern kommt, nachklappert (d. h. das Kommando des Oberklapperers missachtet), sich ungebührlich benimmt usw. Manch einer bekommt so viele Striche 'auf's Kerbholz', dass er bei der Verteilung eigentlich leer ausgehen müsste. Dennoch wird er großmütig vom Oberklapperer bedacht.

Einst begannen in Sternberg, einem Dörfchen in der Nähe von Bad Königshofen im Grabfeld, die Klapperbuben nach dem Gottesdienst am Gründonnerstag ihre Rundgänge. Heute klappern in Sternberg die Buben und Mädchen (seitdem Mädchen ministrieren, dür-

fen sie auch mitklappern) erstmals am Karfreitagmorgen. Sie sammeln sich an der Schlossgärtnerei und um 6 Uhr bewegen sie sich in Zweierreihen, die Anführer voraus, klappernd durch das Dorf. Der "Übersicht" hebt etwa alle fünfzig Meter die rechte Hand. Die Klappern verstummen, und die Kinder sagen Sprüche auf, die schon jahrhundertelang in Gebrauch sind. Am Karfreitagmorgen heißt es:

"Christi Mutter stand mit Schmerzen,
bei dem Kreuz und weint von Herzen,
als ihr lieber Sohn da hing."

Durch die Seele voller Trauer
schneidend unter Todesschauer
jetzt das Schwert des Leidens ging."

Eine Stunde vor dem jeweiligen Gottesdienst sammeln sich die Kinder vor der Kirche. In vier Gruppen geteilt (je eine ins "Hinner-", "Vürder-", "Unterdürf" und zum "Bätz'n Schreiner") klappern sie eine, eine halbe und eine viertel Stunde vor Beginn des Gottesdienstes und rufen:

"Dies ist das erste (oder je nachdem zweite oder dritte) Mal zur Kirche."

Vor dem Gottesdienst hält es durch die Dorfstraßen:

"Wir klippern und klappern auf Haufen,
wer zur Kirche will, muss laufen. Wer nicht
laufen kann, muss langsam gehen, aber in die
Kirche soll er doch gehen."

Am Karfreitagmorgen wird in der Kirche zunächst ein feierlicher Kreuzweg vor den 14 Stationen, die den Weg Jesu vom Haus des Pilatus in Jerusalem nach Golgatha zeigen, gebetet. Bis in die fünfziger Jahre des letzten



Sternberger Klapperbuben 1932;
Archivfoto: Reinhold Albert.

Jahrhunderts war es in katholischen Gemeinden üblich, dass am Karfreitag früh Gottesdienst war, um 13 Uhr eine Kreuzwegandacht stattfand und um 17 Uhr eine Andacht "zur Todesangst Christi am Kreuz" gehalten wurde. Heute ist in der Regel um 15 Uhr Kirchgang.

Nach dem Karfreitagsgottesdienst klappern die großen Klapperbuben 'Riss'. Während das übliche Klappern ohne Unterbrechung geschieht, wird beim 'Riss' nach jeder halben Umdrehung der Walze eine kurze Pause eingelegt. Damit soll das besondere dieser Stunde, der Todesstunde des Herrn, unterstrichen werden. Der Spruch lautet: "Dies ist die Schiedung(!) Christi!"

Das 'Gebetläuten' um 18 Uhr übernehmen natürlich auch die Klapperer. Jetzt ertönt folgender Vers:

"Dies ist der engliche Gruß, den jeder Christ beten muss. Ave Maria, gratia plena."

Am Karsamstagmorgen wird das Kirchlied "Reinste Jungfrau, o betrachte, wie zu dir der Engel sagte ..." gesungen. Um 12 Uhr stimmen die Kinder an:

"Jesus am Kreuze,
die Mutter dabei, Johannes daneben.
Sie blickten zum Grabe,
das Grab war verschlossen.
Sie blickten zum Himmel,
der Himmel stand offen.
Ave Maria, gratia plena."



Sternberger Klappermädchen und -buben 2006;
Foto: Reinhold Albert.

Beim Klappern um 14 Uhr lautet der Spruch:

“Der Sonntag ist der Tag des Herrn,
am Sonntag ruh’ und bete gern.”

Am Samstagnachmittag sind die Oberklapperer mit Korb und Geldsack von Haus zu Haus unterwegs, um ihren Lohn einzusammeln.

“Wir klippern und klappern
für’s heilige Grab
und bitten um eine milde Gab”“,
lautet der Heischespruch.

Einst wurden nahezu ausschließlich Eier gegeben. Nachdem kaum noch Hühner gehalten werden, bekommen die Kinder Geld. früher fand die Verteilung nachmittags am Weinberg am Ortsrand statt. Je älter ein Klapperer war, desto mehr Eier bzw. Geld bekam er. Zuvor mussten allerdings die jüngsten Klapperbuben erst noch das ‘Judassäl’ (Judassei) im Unterdorf beim ‘Becker Karl’ holen. Ohne dass sie es merkten, wurden sie im Gesicht mit Ruß geschwärzt und mussten einen mit Steinen gefüllten verschlossenen Sack den steilen Kirchenrängen hinaufschleppen und neben der Nepomukfigur vor der Kirche ablegen. Die Älteren hatten ihre Freude – aber ihnen war ja einst auch das Gleiche widerfahren. Es hieß, das ‘Judassäl’ werde am Abend ins ‘Judasfeuer’ geworfen.

Mit Bangen sah man dem Klappern am Samstagabend bei einbrechender Dunkelheit entgegen – denn da kam der ‘Judas’. Verkleidete schulentlassene Burschen sammelten sich am Weinberg, später in der Teufelskammer, und erschreckten die Kinder. Mit der Disziplin war es meist vorbei, als man das Haus der Familie Klein am Ortsende erreicht hatte. Wilde Rufe und Klopfen ließen einem das Herz in die Hose sacken. Nun galt es, möglichst unbeschadet durch die wilde Horde auf dem Weinberg oder in der Teufelskammer das Unterdorf zu erreichen. Einige Schläge bekam man schon ab, mitunter landete man gar im Wassergraben, aber Kneifen galt nicht, und der Schreiber dieser Zeilen trägt heute noch Spuren aus seiner Zeit als ‘Judas’ am Oberarm, nämlich den Abdruck der Zähne eines in die Enge getriebenen Klapperbuben. In unseren Tagen geht es nicht mehr ganz so

ungestüm zu, aber der ‘Judas’ kommt immer noch.

Im Unterdorf sammeln sich die Kinder nach diesem ca. 15 Minuten währenden Spektakel und klappern ihre Tour zu Ende. Den Abschluss bildet schließlich noch das Klappern zur Osternachtfeier in der Kirche. Bis zu Beginn der fünfziger Jahre wurde letztmals am Morgen des Karsamstags geklappert, anschließend wurden die Eier eingesammelt. Der ‘Judas’ trieb bereits am Abend des Karfreitags sein Unwesen.

Im Nachbardorf Obereßfeld müssen die Klapperer schon Wochen vorher üben, um den richtigen Rhythmus zu beherrschen. “Pack dein Bündelein, pack dein Sack!” sagen sie sich im Stillen vor und danach klappern sie. Sie beginnen nach dem Gründonnerstagsgottesdienst. “Hört ihr Leut, wir klappern das Ave Maria, Gratia Plena!”, lautet ihr Ruf. An der Madonna vor dem Pfarrhaus beteten die Kinder einst auf ihren Klappern kniend den ‘Engel des Herrn’. Pfarrer Carl Bonaventura Hofmann achtete stets auf die notwendige Andacht. “Wehe, wenn er die vermisste, dann gab es im Gottesdienst ein mächtiges Donnerwetter!”, erinnert sich Edgar Ruck.

Am Karfreitag in der Früh lautet der Kaperspruch:

“Hört ihr Leut’, wir klappern die Todesangst Christi, Gratia Plena!”

Beim Einsammeln der Eier ist der Spruch üblich:

“Wir sind die Wächter am heiligen Grab und bitten um eine milde Gab”“.

Im katholischen Wolfmannshausen (Kreis Meiningen) lautete am Karfreitagabend der Vers: “Christus am Kreuz, Maria dabei, Johannes daneben, die Engel umschweben, Ave Maria. Das Grab ist verschlossen, der Himmel steht offen in alle Ewigkeit, Amen, Ave Maria.” Der langjährige Ortsfarrer Alfred Rind hat dann noch den Vers eingeführt: “Das ist das Ave Maria, gratia plena, dominus tecum, Pilatus war ein falscher Mann, Pilatus war nicht recht, denn Jesus war unschuldig, Pilatus aber schlecht.”

Karfreitag – höchster evangelischer Feiertag

Der Karfreitag gilt in der evangelischen Kirche als höchster Feiertag. Auch bei den Katholiken verstärkte sich durch die Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils immer mehr der Charakter des Feiertags. Zuvor war der Karfreitag nur ein halber Feiertag – um 9 Uhr war Messe, anschließend Fastenandachten bis 13 Uhr. In gemischtkonfessionellen Gemeinden soll es bis zu diesem Zeitpunkt vorgekommen sein, dass die Katholiken am Karfreitag und die Protestanten an Allerheiligen Mist ausfuhren, um damit der jeweils anderen Konfession ihre Geringsschätzung kundzutun. Dazu zählte sicher auch, dass am Karfreitag im Basaltsteinbruch von Maroldsweisach mit dem Pferdegespann Grus geholt und damit evangelische Gemeinden durchquert wurden.

Den Karfreitag würdig zu begehen, bedeutet für die Menschen Trauer und Enthaltsamkeit zu zeigen. Nach dem Volksglauben trauert die Natur. Die Bäume lassen ihre Zweige hängen. Die Stalltiere neigen zu Mittag wie müde das Haupt. Sogar die Sonne hält sich zurück und trauert bis nachmittags drei Uhr. Da soll auch der Mensch still sein. Lärm und Musik sind verpönt. Die Männer bleiben dem Wirtshaus fern. Der "Karfreitag ist still, wie das Grab", hieß es früher.

Er gilt heute neben dem Aschermittwoch noch als der strengste Fastntag im ganzen Jahr. Fasten bedeutet, an diesem Tag bis Mittag nüchtern zu bleiben. Auf keinen Fall darf Fleisch gegessen werden, und so kommt in den meisten Haushalten am Mittag gebackener Fisch mit Kartoffelsalat auf den Tisch. Früher wurde ab Dienstag in der Karwoche kein Fleisch mehr gegessen. Besonders fromme Leute aßen in der Fastenzeit, in der übrigens auch keine Betten überzogen werden durften, überhaupt kein Fleisch. Ab Karsamstag um 13 Uhr war das Fastengebot aufgehoben.

Das Kreuz ist in der vierzigtägigen Fastenzeit in der kirchlichen Fastenfarbe violett verhüllt und wechselt am Karfreitag ins ernstere Schwarz. Am Nachmittag des Karfreitags versammelt sich die Gemeinde – wenn möglich in der Todesstunde des Herrn – zu einem

eigenen Gottesdienst. Der Karfreitagsgottesdienst besteht aus Wortgottesdienst, Kreuzverehrung und Kommunionfeier.

In Sulzdorf ist am Karfreitagmorgen ein Gottesdienst mit Abendmahl und Beichte. Einst erschienen Männer wie Frauen ausschließlich in Schwarz. Die Männer trugen bis zu Beginn der fünfziger Jahre bei solch festlichen Anlässen 'Schöss' (knielange Mäntel) und Zylinder. Um 14 Uhr findet erneut eine Beichte mit Abendmahl statt. Den Altar verhüllt eine schwarze Decke. Nach der kirchlichen Feier werden die Gräber auf dem Friedhof aufgesucht. Die Sterbestunde Jesu um 15 Uhr wird mit der Sterbeglocke für ca. zwei Minuten eingeläutet.

Aus Irmelshausen, einem Dorf nördlich von Bad Königshofen im Grabfeld, wird mitgeteilt, dass man an diesem 'stillen Tag' laute Arbeiten und überhaupt Lärm vermeiden soll. Auch in der Natur soll es ruhig sein. Eine alte Irmelshäuser Bauernregel sagt: Ist es am Karfreitag dunkel und ruhig, gibt es ein fruchtbare Jahr. Die Erinnerung an die Passion bestimmt an diesem Tag die Bräuche. Ältere Irmelshäuser erzählten, dass sie am Karfreitagmittag Erlen oder Weiden schnitten und zu Kränzchen drehten, die ähnlich wie Dornenkronen aussahen. Diese Kränzchen hängte man überall in Haus, Stall und Scheune auf. Sie sollten den Blitz vom Hof abhalten. Ähnliche Wirkung schreibt man ja auch vielerorts den geweihten Palmkätzchen zu.

Karfreitagsprozession im alten Königshofen

Einstmals gab es in unserer Heimat auch Karfreitagsprozessionen, wie sie heute noch im unterfränkischen Lohr gehalten werden. Solche sind z.B. nachgewiesen in Königshofen 1667 und in Obereßfeld 1752. Im genannten Jahr erhielten laut Gemeinderechnung die "fahn- und himmelträger" einen Gulden neun Batzen, weil sie an der Karfreitagsprozession in Obereßfeld teilnahmen. Und auch am Palmsonntag scheint einst im Ort eine größere Prozession stattgefunden zu haben, denn 1768 bekamen die Statuenträger am Palmsonntag ein Pfund und ein Batzen Zehrkosten erstattet.

Nachhaltiger als heute war das gemeindliche Leben in früherer Zeit mitbestimmt von der Kirche und ihren Hochfesten. Reich an Kirchenbräuchen war besonders die Karwoche mit Palmprozession, Fußwaschung am Gründonnerstag, gesungener Passion und Singen am hl. Grab, wozu man unter Umständen auch auswärtige Musikanten einsetzte.

Einen besonderen Höhepunkt bildete ein Brauch, der wohl in der sinnenfreudigen Barockzeit aufgekommen ist: die Karfreitagsprozession. In vereinfachter Form hat sie sich, wie bereits erwähnt, in Lohr noch erhalten. In Königshofen, dem heutigen Bad Königshofen im Grabfeld, trug man Bildnisse vom Leiden Christi im Zuge mit; vor allem aber schritten als biblische Personen verkleidete Teilnehmer in Gruppen einher, dazwischen Sänger und Beter. Der kreuztragende Heiland, Pilatus mit einem Knaben, Kreuzschlepper, Longinus mit dem Speer, Judas, die schmerzhafte Mutter, Maria Magdalena, Veronika mit dem Schweißtuch, Henkersknechte, Juden, Soldaten waren vertreten. In Kissingen zog man zum Markt, wo man die Kreuzigung mit Öffnung der Seite eines Kruzifixbildes darstellte, so dass Blut daraus floss. Ähnliches mag sich in Königshofen abgespielt haben.

Vom Jahre 1667 an kommt in den Archivalien der Stadt Königshofen eine Karfreitagsprozession vor. Im genannten Jahr werden fünf Bockshäutlein angeschafft, "so am Karfreitag in der Prozession der Geißelung Christi gebraucht werden". Die Geißler, Disziplinanten genannt, erscheinen nun in den Unterlagen Jahr für Jahr. Sie erhalten laut Eintragungen Bier für ihre Mitwirkung. 1669 muss der Seiler bezahlt werden für etliche Pfund "gesotten Haar, so uf der Karfreitagsprozession unterschiedlich gebraucht werden". Regelmäßig finden sich unter den Ausgabeposten Beträge für mehrere – vier bis sechs – Maß Essig, "so zu denen Disziplinanten verbraucht worden". Die Kriegsknechte trugen in Königshofen Harnische aus dem hiesigen fürstbischöflichen Zeughaus. So heißt es 1678: "2 Pfund 7 Pfennig denen Konstablern dahier wegen deren aus dem

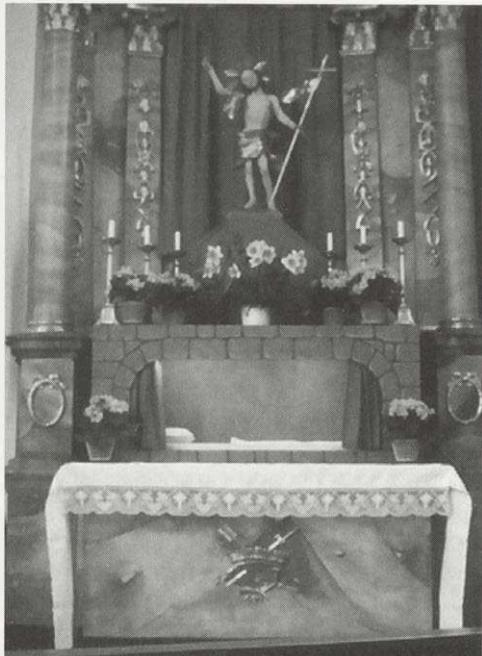
Zeughaus zur Karfreitagsprozession dargelehenen Harnischen für ihre Bemühungen abgegeben." Die Bemühungen bestanden darin, dass die Konstabler die ausgegebenen Harnische hinterher säubern, wohl auch flikken mussten.

Zwar wird bei der Rechnungsprüfung bemängelt: "Bey der Karfreitagsprozession sollen aus gewissen Ursachen keine Küraß mehr aus dem Zeughaus entlehnt u. gebraucht werden", doch sind sie 1700 wieder in Verwendung, auch noch 1749, da aber nur mehr für die Palmsonntagsprozession. Selbstverständlich erhielt der Lehrer (Rector scholae pro labore) wegen Haltung der Prozession eigens eine Vergütung, einmal auch der Maler Joh. Mich. Köhler für das Auffrischen von Bildern. Vier fremde Musikanten werden 1673 bezahlt, "umb daß selbe bey der Prozession am Karfreitag musizieren helfen". 1681 erhalten die Musikanten aus denen nächsten Dorfschaften, "... so der Prozession haben helfen beiwohnen" 18 Maß Bier. Damals musste man auch dem, der den Judas verkörperte, eine Sondervergütung zukommen lassen, "weylen sich sonst keiner freywillig hierzu gebrauchen lassen wollen". Die Karfreitagsprozession in Königshofen wird Mitte des 18. Jahrhunderts das letzte Mal erwähnt.

Beten am 'Heiligen Grab'

In Alsleben, einem Ort östlich von Bad Königshofen, ist es noch heute üblich, dass an einem Seitenaltar der Kirche am Karfreitag ein Heiliges Grab aufgestellt wird. In einem Schrein befindet sich eine ca. 140 cm lange, in weiße Leinen gehüllte Christusfigur. Nach dem Gottesdienst wird 'ausgesetzt', d.h., das Allerheiligste wird in der Monstranz auf das Grab gestellt. Anschließend findet bis gegen 21 Uhr eine stille Anbetung statt. In der Osternacht wird eine Figur des Auferstandenen auf den Aufbau gestellt, das Grab steht leer.

Über Jahre hinweg war das 'Heilige Grab' von Kleinieibstadt im Grabfeldmuseum von Bad Königshofen zu sehen. Als dieses seine Pforten schließen musste, kam es als Leihgabe zum Kunstreferat der Diözese Würzburg. Kunstreferent Dr. Jürgen Lenssen, gebürtiger Kleinbardorfer, erinnerte sich an



Das Heilige Grab in Alsleben.

Foto: Reinhold Albert.

das 'Heilige Grab' der Nachbargemeinde, das von dem Künstler Johann Peter Herrlein vom Grabfeld geschaffen wurde. Mittlerweile steht es als besonderes Ausstellungsstück im Diözesanmuseum Astheim bei Volkach.

Der Künstler Herrlein hatte das prunkvolle Stück 1764 für die Gemeinde Kleineibstadt gefertigt. Gerade im 18. Jahrhundert hatte sich der Brauch mit den 'Heiligen Gräbern' trotz staatlicher Einwände wieder vermehrt durchgesetzt. In zahlreichen Rechnungsbüchern der Pfarreien lassen sich Kosten für die kunstvollen Werke und deren Auf- oder Abbau nachweisen. Wie das Heilige Grab aus Kleineibstadt waren sie zumeist detailreich bemalte Bretterkulissen, die, perspektivisch gestaffelt, den Durchblick auf die ausgesetzte Monstranz öffneten. Innerhalb des Aufbaus waren die Grabruhe Christi und oft auch Szenen der Passion dargestellt.

Überliefert ist auch, dass manche Gräber 'belebt waren'. In Eyershausen etwa, wo 1991 auch Überreste eines 'Heiligen Grabes' gefunden wurden, hätten Jungen aus dem Ort

Nächte verkleidet in der Kulisse verbracht und darauf geachtet, dass die von Öllampen beleuchtete Konstruktion kein Feuer fing. Weit verbreitet war die Ausleuchtung mit Glaskugeln, die, mit gefärbtem Wasser gefüllt, einen besonderen Glanz auf die Szenen zauberten. Neben den statischen Anfertigungen sind auch mechanische Gräber bekannt, bei denen Szenen des Leidenswegs und auch die Auferstehung wie bei einer Spieluhr abließen.

'Heilige Gräber' gab es bis in die fünfziger und sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts auch in Bad Königshofen, wo am rechten Seitenaltar der Stadtpfarrkirche das 'Grab' aufgestellt wurde. Umrahmt von großen Tannenbäumen und vielen bunten Lichtern strahlte das Bad Königshöfer 'Heilige Grab' eine besondere Ruhe aus und wurde gern betrachtet. Ein großes Kreuz, das erst am Karsamstag entfernt wurde, war über dem Grab aufgerichtet. Dann öffnete man den Flügelaltar, der die Auferstehung Christi zeigte. Ein 'Heiliges Grab' findet man heute noch in der Klosterkirche Bad Königshofen, wo eine Statue vor dem Altar aufgestellt und mit Blumen und Kerzen geschmückt wird. Über Jahrzehnte verstaubten sie auf Dachböden oder modernen in Kellern vor sich hin. Doch in jüngster Zeit erstrahlen 'Heilige Gräber' in einigen Gemeinden wieder in neuem Glanz.

Während es sich im südbayrischen Raum oft um ausufernde Konstruktionen handelte, die in ein Blüten- und Lichtermeer getaucht wurden, sind in Unterfranken meist kunstvolle Grabkisten oder mechanische Passions-Szenarien bekannt. "Das Phänomen der Heiligen Gräber an sich ist weit gestreut", erklärt Volkskundler Dr. Wolfgang Schneider vom Kunstreferat der Diözese Würzburg. So lasse sich die Tradition schon beim Nachbau in Jerusalem greifen. Auch in Fulda und Eichstätt fänden sich komplette Nachbauten aus dem 9. bzw. 12. Jahrhundert. Aufklärung, Säkularisation und die liturgischen Neuerungen des vergangenen Jahrhunderts sorgten für Verbot oder Vergessen dieser alten Tradition. Der Leichnam Christi oder das Kreuz seien fast überall in feierlichen Prozessionen zu einem Grab gebracht, dort niedergelegt und zur Auferstehung wieder in das Gotteshaus

getragen worden. Dafür wurden teils spezielle Anfertigungen verwendet, so genannte Schwenkarmkreuze, bei denen die Arme einklappt werden konnten. Eine dieser Konstruktionen ist im Museum Kartause Astheim ausgestellt. Dort findet sich heute auch eines der schönsten erhaltenen barocken 'Heiligen Gräber'.

Das Judasfeuer am Karsamstag

Der Karsamstag steht noch bis zum Abend im Zeichen der Trauer. In der Kirche findet die Auferstehungsfeier statt. In der Osternacht durchschritt Jesus das Meer des Leidens und gelangte in der Auferstehung in das Reich des Lebens. Im Wasser der Taufe hat der Christ denselben Weg begonnen. Darum versammelt sich die Gemeinde, um neue Zuversicht zu gewinnen, dass sie mit Christus an das Ziel der Pilgerschaft gelangen wird.

Die Osterliturgie beginnt mit der Weihe des Osterfeuers, das meist auf dem alten Friedhof vor dem Gotteshaus brennt. Der Volksmund nennt es 'Judasfeuer', offenbar in Anspielung auf das biblische Feuer im Vorhof des Pontius Pilatus. In dieses Feuer werden auch die Reste der drei geweihten Öle zusammen mit der ölgetränkten Watte vom Reinigen der hl. Gefäße geworfen. Weiter wurden früher in ihm allerlei geweihte Gegenstände, so alte Holzkreuze, -figuren, Kränze, die am Allerheiligenstag die Gräber schmückten, alte kirchliche Gewänder oder auch Kräuterbüschel verbrannt. In Obereßfeld entfachten einstmals insbesondere 'Wachsblumen' ' der Kränze ein besonders schönes Feuer, weshalb sie die Ministranten das Jahr über heimlich sammelten.

Wie es in alter Zeit war, schilderte Lehrer Philipp Greßer aus Aub 1923: "Am Schluß der Nachmittagsandacht an Karfreitag sammeln die Buben von Haus zu Haus Holz und Reisigwellen zum Judasfeuer für den nächsten Tag. In aller Frühe, schon bei Dunkelheit, schleppen die Buben das Holz auf den freien Platz vor der Kirche und legen Feuer an. Das war oft ein Feuer, dass man Angst haben konnte um sein Haus. So flogen die Funken. Die Kohle trugen die Leute heim und steckten sie unter den Dachsparren. Im Lauf des

Abends ist die Auferstehungsfeier mit Umgang im Dorf. Läutet es am Abend Auferstehung, so muss man Gras rupfen. ... Am Abend stellen die Bauern Heu in den Hof, damit es am Ostersonntag mit Tau benetzt werde. Das betauerte Heu bewahrt das Vieh vor Blähungen."

Noch heute ist in Untereßfeld Brauch, dass die Klapperbuben am Karfreitag eine Puppe (den Judas) fertigen (sie stopfen alte Kleider mit Stroh aus), diese an einen Baum in der Nähe der Kirche aufhängen, um sie im 'Judasfeuer' ' zu verbrennen. Dieser Brauch war übrigens einstmals auch in Obereßfeld üblich. In alter Zeit wurde am Karsamstagmorgen in Obereßfeld das Osterfeuer bereits um 4 Uhr entzündet. Um 19 Uhr fand dann die Auferstehungsfeier statt. Am Osterfeuer wurden die Osterkerze, das Öl sowie das Wasser geweiht. Beim Gloria in der folgenden Messe durfte wieder die Orgel spielen. An dieser Feier nahmen nur einige wenige Familienmitglieder teil. Sie hatten ein kleines Eimerchen mit in die Kirche zu nehmen, mit dem sie das in einem Bottich befindliche geweihte Osterwasser mit nach Hause brachten. Jedes Familienmitglied trank sofort nach Rückkunft eine Tasse. Das Wasser sollte gegen Krankheiten, insbesondere gegen Halsschmerzen, helfen.

Aus Wechterswinkel überliefert Bruno Hauck: "Ähnliche Parallelen sind das Fangen des Judas zum Verbrennen beim Osterfeuer. Die jüngsten Ministranten fieberten schon wochenlang, weil sie vom Oberministrant zum Einfangen des Judas eingeteilt wurden. Ganz spannend wurde ihnen erzählt, dass sich dieser immer zwischen den Grabsteinen des Friedhofs in der Fastenzeit und besonders in der Karwoche aufhält. Am Gründonnerstag und Karfreitag wurde alles auffindbare Holz gesammelt und auch von den Haushaltungen ein bis zwei Reisigwellen, die dann schließlich auf dem Kirchplatz vor dem Kirchenportal bis zu 5 Meter hoch aufgeschichtet wurden. Nach dem letzten Karfreitagsklappern ging es nun mit Schnüren und Reisigdraht zum Friedhof, wobei die Kleinen, in der Dämmerung ihren Mut beweisend, den Friedhof stürmen mussten. Währenddessen holt der Oberministrant aus der benachbarten Hecke ein Grabkreuz, das in einem Sack ver-

schnürt ist. Mit Kraftausdrücken wie "Hammer Dich, Du Lump; Du Verräter", als müsste er ihn bändigen, kniet er darauf und verschnürt vor den Augen der herbeigeeilten das Bündel noch fester. Nun wird ein Kreis gebildet. Die Ministranten fassen sich an den Händen. Inmitten ist der "Ober", der mit Anstrengung das Bündel zum Kirchplatz trägt und unter den mächtigen Reisighaufen einbaut. In der Nacht vom Karfreitag auf Karsamstag früh um 2 Uhr rasselten die unter die Kissen versteckten Wecker, und dies war wohl das einzige Aufstehen ohne dreimaliges Rufen der Mutter und ohne Recken und Strecken. Da flogen sie förmlich aus den Betten, um dabei zu sein, wenn "ögebrönnnt wird". Heimlich wird mit einem ordentlichen Brotkanten aus dem Haus geschlichen, und um halb drei wurde früher aus einem Stein Feuer geschlagen, wogegen später an dem Tag fast jeder ein Schäckelchen Zündhölzer dabei hatte. Bereits nach einer Stunde schlungen die Flammen nicht selten bis an die Kirchuhren. Je höher, umso mehr hörten die jungen Erstlingsministranten, die den Spuk noch glaubten, den Judas schreien.

Es war eine innere Befriedigung, den Christusverräter in dem mächtigen Feuer schmoren und brennen zu sehen. Bis zur Feuerweihe, früher am Karsamstagmorgen, war meist das Feuer so zusammengebrannt, dass man meistens bei der Klostermühle die herrlichen Buchenscheitchen klauen musste, die dem Hochwürden ein gediegenes Osterfeuerchen präsentierten. In den 50er Jahren wurde dann, weil jedes Jahr die Flammen die Vorjahreshöhe überbieten sollte, das Feuer auf den Holzplatz verlegt, wo eine Brandgefahr ausgeschlossen war, ohne dass der Brauch aufgegeben werden musste. Ein kleines unscheinbares Feuerchen ist für die Feuerweihe am Kirchplatz verblieben, das aber nicht einmal einen Judas umbringen würde."²⁾

Die im Osterfeuer entstehenden Holzkohlen ('Judaskohlen') wurden einstmals als Segenspender mit nach Hause genommen zum Schutz gegen Gewitter und böse Geister, so z. B. in Frankenheim. Man hob sie aber auch zusammen mit den geweihten Palmzweigen und dem 'Würzbüschen' von Mariä Himmel-

fahrt auf dem Dachboden auf. Das Ewige Licht und die Osterkerze in der Kirche werden in der Osternacht gelöscht, am Osterfeuer wieder entzündet und für die nächtliche Auferstehungsfeier geweiht.

Quellen und Literatur:

- Gemeindearchiv Obereßfeld, Gemeinderechnungen.
Karl Josef Bartels, Religiöser Volksbrauch im würzburgischen Franken, in: Heiliges Franken. Beilage zum Würzburger katholischen Sonntagsblatt Nr. 4, 5/1966.
Alfons Maria Borst, Zum Gründonnerstag und Karfreitag, in: Rhön- und Saalepost Nr. 83, 86/1963.
Johann Kaspar Bundschuh: Geographisches Statistisch-Topographisches Lexikon von Franken. 6 Bände. Ulm 1799 bis 1804.
Georg Düll, Geschichte von Memmelsdorf/Ufr. MS 1927. (Gemeindearchiv Untermerzbach).
Karlheinz Goldmann, Von Fasenacht bis Allerseelen. Heroldsberg 1977.
Monika Kömpel, Bäuerliche und handwerkliche Arbeitswerkzeuge in Franken. (Seminararbeit).
Karl-Sigismund Kramer, Bauern und Bürger im nachmittelalterlichen Unterfranken. Würzburg 1984.
Otto Mölter, Brauch in der Fastenzeit. MS 1956.
Ludwig Röder, III. Pfarrbeschreibung von Sulzdorf, MS 1915.
Josef Sperl: Karfreitagsprozession im alten Königshofen, in: Am Kornstein 10/1971.
Reinhard Worschech, Fränkische Klapperbuben in der Karwoche, in: Schöner Heimat. Zeitschrift des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege 1/1985.
Reinhard Worschech/Klaus Reder, Karwoche und Osterzeit, in: Hauszeitschrift Überlandwerk Unterfranken 3/1996.

Anmerkungen:

- ¹⁾ S. hierzu den Artikel von Fred G. Rausch: "... Sieh, Jerusalem, dein König, wie voll Sanftmut kommt er an ...". Zur Palmsonntagsprozession und ihrer Kulturfigur "Palmesel" in Franken, in: Fankenland 1/2 – 2006, S. 54–73.
²⁾ Bruno Hauck, Wechterswinkel einst und jetzt. Mellrichstadt 1989.